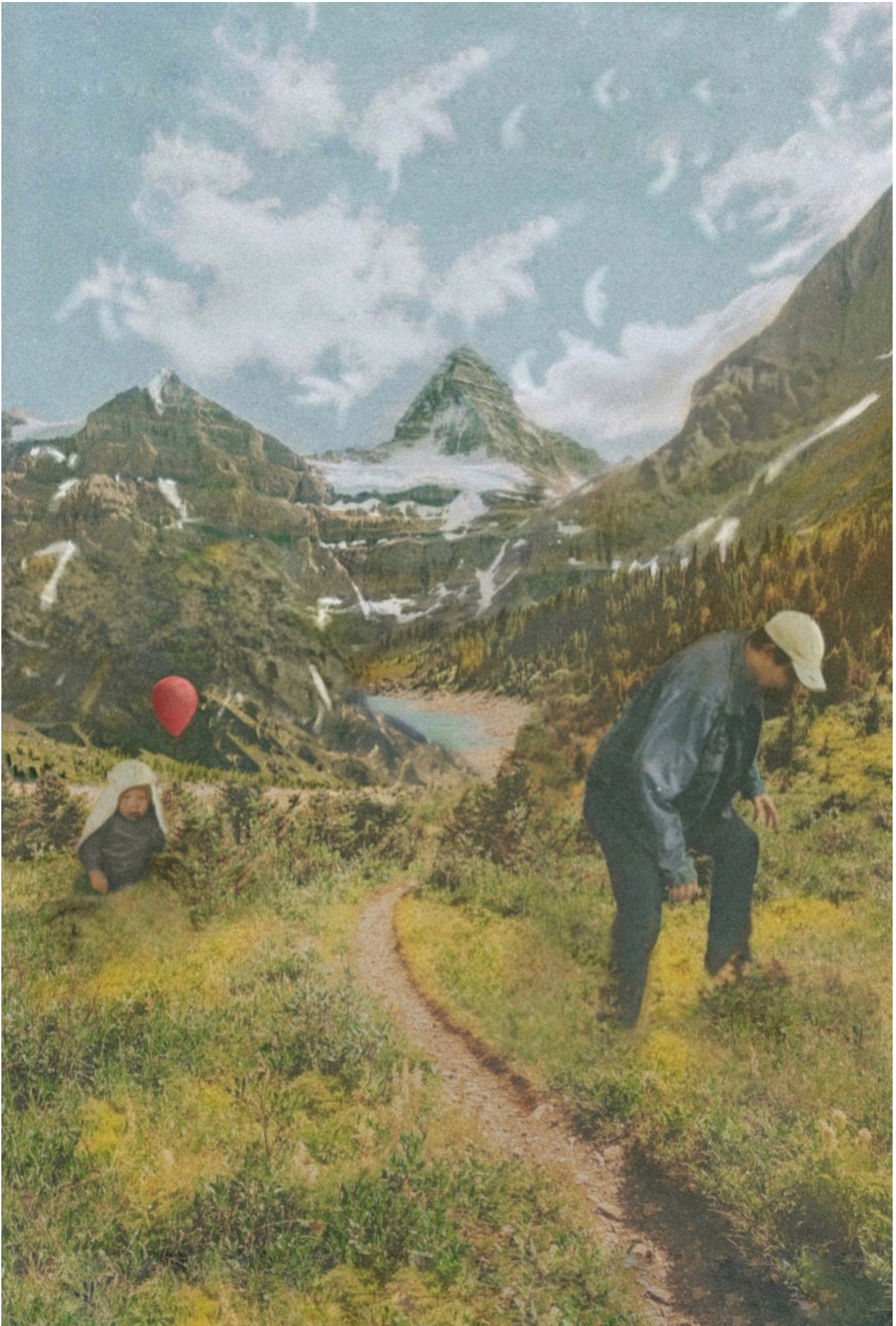
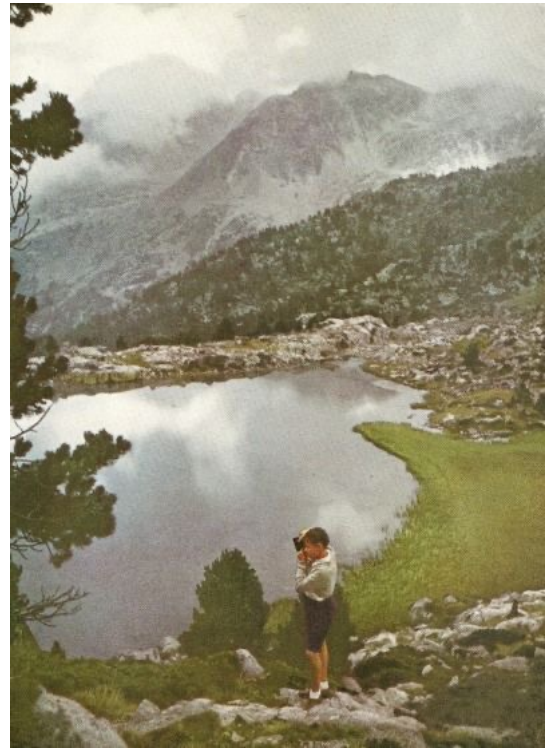


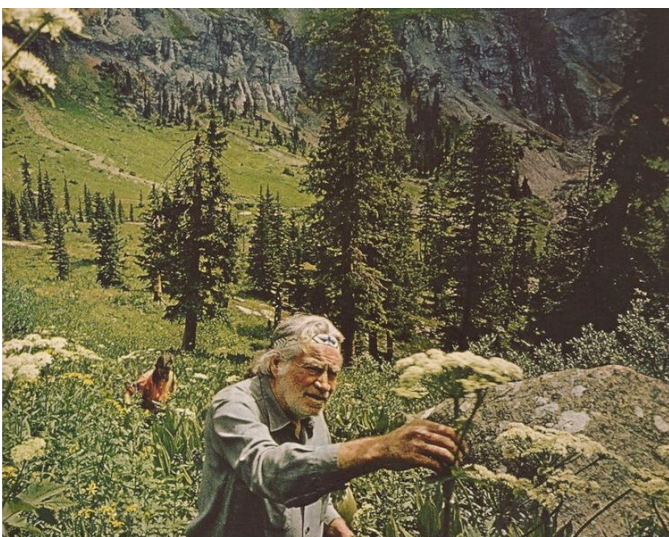




Meine Fotografie „Le Ballon Rouge“ zeigt einen Mann mittleren Alters und ein Baby in einer Berglandschaft im Hochformat. Im Vordergrund ist eine verwilderte Wiese zu sehen, über vom unteren Bildrand ein Trampelpfad in die Tiefe führt. Der Pfad führt in die Bildmitte, wo zwischen großen, teils mit Schnee bedeckten Bergen der Anschnitt von einem See auszumachen ist. Beinahe die gesamte Landschaft ist geziert von grünen Pflanzen. Rechts vom Weg, steht der Mann in einer leicht gebückten Körperhaltung. Er trägt eine verwaschene Jeansjacke, eine Jeanshose und eine weiße Cap. Sein Blick ist auf den Boden gerichtet. Seinen Körper wendet er von dem Baby, welches weiter hinten auf der Wiese sitzt, ab. Es trägt einen grau-blauen Pullover und ein Tuch auf dem Kopf. Über dem Baby schwebt an einer dünnen Schnur ein knallroter Luftballon.



Meine Inspiration setzt sich aus verschiedenen Werken zusammen. Ich habe mich für eine Berglandschaft im leichten Vintage-Stil entschieden, nachdem mich alte Fotografien von „National Geographic“ aus vor allem den 50er Jahren fasziniert haben. Viele der Fotografien sind, wie meine, im Hochformat entstanden. Die übliche Vorgehensweise für Landschaften des Querformats hat mich nicht besonders angesprochen.



Die aufsteigenden Diagonalen werden teilweise durch entsprechende Gefälle in ihrer Wirkung entkräftet. So führt zum Beispiel jeweils eine Diagonale zu den Bergspitzen hinauf, doch direkt danach gleich starke Diagonalen wieder hinab. Insgesamt überwiegen in der Fotografie jedoch die steigenden Diagonalen. Der angeschnittene Berg am rechten Bildrand erscheint deutlich größer als die anderen Berge und bildet eine starke aufsteigende Diagonale, die durch den gewählten Ausschnitt nicht wieder aufgehoben wird. Nahezu parallel dazu, verläuft der gekrümmte Oberkörper des Mannes.

Außerdem gibt es einen leichten Kalt-Warm-Kontrast in der Fotografie, auch wenn er hier eher unscheinbar wirkt, denn vor allem die Wiese im Vordergrund wirkt durch die gelben Anteile warm, während die Farben immer kälter werden, desto mehr man sich dem oberen Bildrand, also dem Himmel und den Bergspitzen nähert. Ich habe mich hier an Caspar David Friedrich orientiert, der den Kalt-Warm-Kontrast genutzt hat, um Tiefe in seinen Landschaftsmalereien zu suggerieren. Denn je größer die Entfernung zwischen Objekt und Betrachter ist, desto bläulichgrüner und heller erscheinen die Farben.



Der Watzmann von Caspar David Friedrich

Um zusätzlich Tiefe zu erzeugen, ist der Kontrast im Vordergrund höher als im Hintergrund. Außerdem sind die Kanten schärfer, während sie weiter hinten ein wenig unschärfer wirken.

Normalerweise wird bei Landschaftsfotografien das Querformat benutzt, es sorgt für Ruhe. Es wirkt am ausgeglichtesten, weil es dem Sichtfeld der Menschen ähnelt. Ich habe mich allerdings bewusst gegen diese Harmonie entschieden, das Hochformat erzeugt Spannung und wirkt eher wacklig und instabil. Es bleibt offen, wohin der Mann blickt, warum er sich dem Baby abwendet und wohin er möglicherweise geht, der Bildausschnitt ist nicht zufällig gewählt. Durch den großen Berg am rechten Bildrand wird die Aufmerksamkeit des Betrachters zusätzlich nach rechts gelenkt. Es entsteht der Eindruck, dass dort etwas wichtiges sein könnte. Der Betrachter darf zwar die Landschaft im Hintergrund bewundern, ist aber soweit eingeschränkt, als dass er keinen Überblick über die eigentliche Szenerie bekommt.

Beim Hochformat werden vertikale Linien stärker betont, so lässt es die führende Linie des Pfades endlos erscheinen. Der relativ vertikaler Trampelpfad im Vordergrund fungiert als Zugang für den Betrachter in das Werk, man wird gerade dazu eingeladen, den Weg zu beschreiten. Der Betrachterstandpunkt befindet sich in der Normalperspektive. Man kann zwar auf den Mann herab schauen, aber das liegt daran, dass er weiter im Tal steht. Die Entfernung zwischen Kopf des Betrachters und dem Boden wirkt natürlich. Der Zugang für den Betrachter ist nicht begrenzt, er könnte dem Pfad bis in die Tiefe der Landschaft folgen.

Inhaltlich ist die bewusste Verlängerung des Pfases interessant, weil der Pfad für eine Trennung zwischen dem Mann und dem Baby sorgt.

Der Blick des Betrachters wird zunächst in das mittlere Drittel der Fotografie gelenkt. Der Zugang für den Betrachter, also der Weg führt in die Bildmitte. In diesem Drittel findet das Wesentliche statt. Im rechten Drittel davon ist der Mann mit seiner weißen Mütze zu sehen, während das mittlere Drittel den hellen See zeigt. Das linke Drittel erweckt durch den roten Luftballon und das helle Tuch die Aufmerksamkeit. Auffällig sind also besonders die Punkte, die sich farblich vom starken Grünstich der Landschaft abheben. Auf den Betrachter hinterlässt besonders der rote Luftballon Eindruck. Während die anderen Punkte, also Mütze, Tuch und See sich sowohl inhaltlich, als auch farblich einordnen lassen, bleibt unklar, warum mitten in einer grünen Berglandschaft ein knallroter Luftballon schwebt. Der Komplementärkontrast zwischen Rot und Grün sorgt dafür, dass die beiden Farben sich gegenseitig in ihrer Leuchtkraft steigern.

Inhaltlich kann man die Fotografie auf verschiedene Weisen interpretieren. Eine wäre, dass es sich bei Baby und Mann um den gleichen Menschen in verschiedenen Lebensabschnitten handelt. Das könnte man durch die Kleidung der beiden denken.

Sie tragen zwar nicht das gleiche, dafür wäre aber zum Beispiel das weiße Tuch durch die weiße Cap ersetzt worden sein. Dem roten Luftballon kommt inhaltlich eine hohe Bedeutung zu. Er gehört eigentlich nicht in die typische Landschaftsszenerie. Seine rote Farbe hebt sich vom restlichen Grünstich deutlich ab. Wenn man also nicht rational und logisch denkt, könnte man sich fragen, warum der Luftballon nun fehlt beim erwachsendem Mann.

Den Reiz für Betrachter gewinnt der Luftballon aus seiner vordergründigen Einfachheit, die zu verschiedenen Deutungen und Rezeptionsweisen einlädt. Im Laufe des Lebens kommt der Mensch immer wieder in Berührung mit Luftballons, Sie sind ein bunter Farbtupfer auf Festen, Jahrmärkten und Kindergeburtstagen, die wir mit Spaß, Leichtigkeit und auch Sorglosigkeit verbinden. Luftballons an seine Liebsten zu verschenken, ist eine kindlich verspielte, romantische Geste. Kinder füllen Luftballons mit Wasser, um sich mit Wasserbomben zu bewerfen. Es werden Botschaften an den Ballon geknotet und auf eine Reise geschickt.

Der rote Ballon symbolisiert aber auch Oberflächlichkeit und Vergänglichkeit. Vergnügen steht im Vordergrund, ist aber von kurzer Dauer. Die Luft entwischt und die eher traurig anmutende Gummi-Haut bleibt zurück. Kaum etwas vermag so deutlich die Vergänglichkeit von Vergnügen so zeigen, wie geschrumpfte Luftballons.

Außerdem ist der Ballon ein Zeichen von Zerbrechlichkeit. Die hauchdünne Haut ist wenig resistent und kann mit einem lauten Knall zerplatzen. So wie der Ballon im Traum platzt, können schnell auch Wünsche und Träume, die sich nicht nur auf Vergnügen oder Sorglosigkeit beschränken, in der realen Welt zu Illusionen werden.

Seine rote Farbe ist mit unseren körperlichen Bedürfnissen und unserem Überlebenswillen verbunden. Das hat mit der körpereigenen Abwehrreaktion zu tun, so dass man sich bei zu viel Rot nicht nur wach, sondern auch gestresst fühlt.

Wenn man bedenkt, wie leicht Rot daher die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist es leicht zu verstehen, warum es so oft in Warnschildern verwendet wird. Möglicherweise stellt der rote Luftballon auch ein Warnschild für den Betrachter dar. Er soll es entgegen des einladenden Pfades nicht wagen, sich dem Kind zu nähern. Menschen tendieren bei der Farbe Rot zur Impulsivität. Sie reagieren vermehrt emotional und irrational auf Situationen.

Im Kontrast dazu erweckt Grün Assoziationen wie Erneuerung, Wachstum und Freiheit. Es tauchen Bilder von üppigen grünen Landschaften oder weitläufigen Wäldern, die der Mensch aufsucht, um Kraft zu tanken, Ruhe und Frieden zu finden, in unserem Kopf auf.

Die positive Wirkung und Bedeutung von Grün lässt uns annehmen, dass etwas „gut“ ist. Denn solange etwas im „grünen Bereich ist“, scheint alles in Ordnung zu sein. Der nun erwachsene Mann taucht in der rechten Hälfte des Bildes zwischen verschiedenen Grüntönen auf. Es kommen dem Betrachter viele Fragen in den Sinn. Warum kehrt der Mann nach so langer Zeit an genau diesen Ort zurück? Sucht er etwas auf dem Boden? Möglicherweise den damals geschrumpften oder geplatzten Luftballon?

Fotografie ist niemals unbearbeitet, unberührt oder natürlich. Schon mit der Wahl der Kamera, des Objektivs, der Blende, des Weißabgleichs oder des analogen Filmmaterials, etc. hat die Bearbeitung und Bildbeeinflussung stattgefunden.

Auch in Zeiten der analogen Schwarz-Weiß-Fotografie wurde mit Abwedeln oder Dunkelkammern, Einfluss auf das Endergebnis genommen. Ich wollte ausprobieren, wie weit ich es schaffe mich von ursprünglichen Fotos loszulösen und alleine auf ihrer Grundlage etwas neues zu schaffen.

Ich bin weitestgehend zufrieden mit der Fotografie. Meine gewünschte Wirkung kommt durch die Farben, Kontraste, Ausschnitt und Komposition zum Ausdruck.

Ich habe allerdings unterschätzt, mit wie viel Aufwand so eine zusammengesetzte Fotografie verbunden ist. Streng genommen, könnte man von einer Collage sprechen, weil die Landschaft aus sehr vielen einzelnen Fotografien besteht. Es war zwar sehr aufwendig so viele Fotoausschnitte auszuwählen und diese passend zusammenzusetzen, aber am schwierigsten war es, die Landschaft wie ein einziges Bild aussehen zu lassen. Jedes Gebüsch, den Pfad, den kleinen Strand, die einzelnen Bergspitzen und Felsen mussten deswegen alle farblich aneinander angepasst werden. Dazu kommen Details, wie der vereinzelt Schnee auf den Bergen, die ich erstellen musste, damit das Gesamtbild mehr oder weniger stimmig ist.



Nicht ganz zufrieden bin ich mit der Qualität und Auflösung der Fotografie. Ich habe mir durch die National Geographic- Fotografien, zwar auch diesen Vintage-Stil gewünscht, aber es ist mir schwergefallen, das umzusetzen ohne tatsächlich eine alte analoge Kamera zu verwenden. Ich hab das Gefühl, dass meine Fotografie vielleicht eher einfach nur unscharf wirkt. Durch das aufwändige auseinander- und zusammenschneiden verlieren die Fotos leider an Qualität, weil ich keine hochwertigen Anwendungen habe, mit denen ich das könnte. Ich musste also viel mit Tools, die eigentlich für andere Zwecke da sind, improvisieren. Einige der Fotos, die ich verwendet habe, waren analoge Fotografien, die ich abfotografieren und auch „restaurieren“ musste. So habe ich zum Beispiel bei dem Foto von dem Baby die Farben nachträglich bearbeiten müssen. Weil ich die einzelnen Fotos alle korrigieren musste also die Helligkeit, Farbtönung, Kontraste etc. korrigieren musste, wirken zum Beispiel Schatten manchmal zu flach, um real sein zu können. Ich habe zwar versucht die Auflösung noch etwas zu korrigieren, aber das ist mir nicht so gelungen, wie ich mir das gewünscht habe. Dennoch bin ich froh, dass ich es versucht habe. Beim Prozess habe ich viel experimentiert und konnte dadurch auch einiges dazulernen. Nächstes Mal würde ich von vorne rein einzelne Fotos suchen, die bereits annähernd zusammenpassen, um mir einerseits viel Arbeit zu ersparen, aber andererseits auch zu verhindern, dass die Qualität vom Werk darunter leidet.